

Es gilt das gesprochene Wort.

Grußwort StS GZ Gedenktafelenthüllung Günter de Bruyn am 04. November 2025

Sehr geehrter Wolfgang de Bruyn,

Sehr geehrte Frau Dr. Hannah Lotte Lund,

Sehr geehrte Angelika Neuer,

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Gäste,

wir sind heute hier in Berlin-Britz versammelt, um einen außergewöhnlichen Berliner zu ehren – Günter de Bruyn.

Mit der Enthüllung dieser Gedenktafel an seinem Geburtshaus würdigen wir nicht nur einen großen Schriftsteller, sondern auch einen Menschen, dessen Lebensweg und Haltung uns bis heute etwas über Mut, Gewissen und geistige Unabhängigkeit lehren.

Günter de Bruyn wurde am 1. November 1926 hier in Britz geboren. Er wuchs in einer Zeit auf, die von Zwang, Krieg und Zerstörung geprägt war. Als Jugendlicher wurde er noch zum Kriegsdienst eingezogen, als Luftwaffenhelfer und später als Soldat. Eine schwere Verletzung durch Granatsplitter lähmte zeitweise sein Sprachzentrum, ein bitteres Schicksal für jemanden, der später mit Sprache zu seinem Lebenswerk fand.

Vielleicht liegt gerade in dieser Erfahrung der Grundton seiner späteren Werke: das Wissen um die Zerbrechlichkeit des Menschen – und um die Kraft des Wortes.

Nach dem Krieg arbeitete de Bruyn zunächst als Landarbeiter, dann als Lehrer, bevor er eine Ausbildung zum Bibliothekar absolvierte. Auch das ist bezeichnend: Er begann nicht sofort als Schriftsteller, sondern arbeitete mit Büchern, mit Wissen, mit Sprache. Er grub sich sozusagen von innen in die Welt der Literatur hinein. Ab 1961 lebte er als freier Schriftsteller und zwei Jahre später erschien sein erster Roman „Der Hohlweg“. Fast 17 Jahre hatte er daran gearbeitet – ein Beweis seiner Geduld, seiner Ernsthaftigkeit und seiner unbedingten Treue zu sich selbst.

In den folgenden Jahrzehnten entstand ein Werk, das weit über die Grenzen Berlins und Brandenburgs hinausstrahlte. Günter de Bruyn war Chronist, Erzähler, Biograf, Essayist – und immer auch ein feinsinniger Beobachter seiner Zeit. Mit seinen Romanen und autobiografischen Schriften hat er den Menschen in Berlin, in der Mark Brandenburg und

im ganzen Land einen Spiegel vorgehalten. Er ließ seine Leserinnen und Leser die Spannungen und Brüche des 20. Jahrhunderts miterleben – vom Nationalsozialismus über die DDR bis in die Nachwendezeit.

Seine Werke „Zwischenbilanz – Eine Jugend in Berlin“ und „40 Jahre – Ein Lebensbericht“ sind nicht nur persönliche Rückblicke, sondern Zeitdokumente von großem Wert. Sie zeigen, wie jemand versucht, in den Wirren der Geschichte eine eigene, innere Wahrheit zu bewahren. De Bruyn war sich seiner Verantwortung als Intellektueller bewusst, aber er blieb immer bescheiden, immer eigenständig. Er hat nie den bequemen Weg gewählt. Als er 1989 den Nationalpreis der DDR ablehnte, war das Ausdruck dieser Haltung. Schon zuvor hatte er öffentlich die Zensur kritisiert und dies in einer Zeit, in der das alles andere als selbstverständlich war.

„Mein Leben spielte sich zwar in der DDR ab“, schrieb er, „aber es blieb doch mein Leben.“

Das ist wohl einer seiner klarsten, freiheitlichsten Sätze. Er erinnert uns daran, dass gesellschaftlicher Zusammenhalt nicht durch Gleichschaltung entsteht, sondern durch die Anerkennung individueller Wahrhaftigkeit.

Nach seinem Umzug in die Mark Brandenburg zog sich de Bruyn zunehmend zurück. Doch aus diesem Rückzug erwuchs keine Distanz, sondern eine neue Nähe – zu Geschichte, Landschaft und Menschen. Mit seiner Buchreihe „Märkischer Dichtergarten“ hat er vergessene Stimmen aus unserer Region wieder hörbar gemacht. Er zeigte uns, dass kulturelles Gedächtnis immer auch eine Frage des Bewahrens ist – des Hinschauens, wo andere vielleicht schon wegesehen haben.

Seine Leidenschaft für die Geschichte Preußens, sein Blick auf die geistige Entwicklung des Landes, seine unermüdliche Arbeit an der Sprache – all das machte ihn zu einem der wichtigsten Chronisten Berlins und Brandenburgs.

Günter de Bruyn war ein stiller Mann, aber seine Stimme hallt bis heute nach. Sie erinnert uns daran, dass gesellschaftlicher Zusammenhalt nicht nur aus großen Gesten entsteht, sondern aus dem Mut zur Reflexion, aus der Bereitschaft, hinzusehen, zu hinterfragen und Verantwortung zu übernehmen.

Dass wir ihn heute hier, in seinem Geburtsort Britz, mit einer Gedenktafel ehren, ist mehr als eine symbolische Geste. Es ist ein Zeichen der Dankbarkeit. Berlin erinnert sich an einen seiner großen Söhne – an einen, der unser Denken, unsere Sprache, unser Verständnis von Geschichte geprägt hat.

Möge diese Tafel künftigen Generationen erzählen, wer Günter de Bruyn war: ein Mann, der nicht nur Geschichte erlebt, sondern sie aufgeschrieben hat - mit klarem Blick, mit leiser Stimme, aber mit großer Wirkung.

Vielen Dank.